Ungenutzte Stunden

Autor(en): **Strasser, Charlot**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ungenutzte Stunden

Ein Falter mit Perlmutterflügelspannen
Hat blitzschnell ins Dunkel zu leuchten gewußt
Und erfüllte die Kammer mit goldener Luft.
Dann war er davon und für immer von dannen.

Das Leuchten, der Schatten sind innigst vermählt.
Und Tage gibt es, die werden geboren,
Daß man ein großes Glück nicht erwählt,
Und bevor es geahnt, ist es ewig verloren . . .

Charlot Straßer, Bern.

Im Paradies.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Otto von Greyerz, Glarisegg.

Still und friedlich, von ihren Kastanien- und Ahornbäumen leise umrauscht, lag die Liebegg, ein altes Landgut am Abhang des Gurtens, in voller Herbstespracht da. In den kleinen Mansardenfenstern, die über die Laubkronen hinausschauten, spiegelte sich die Sonne eines glanzvollen Oktobernachmittages; aber die unteren Fenster lagen im Schatten, und weitgeöffnet atmeten sie die herrliche Kühle ein, die das hohe Laubgewölbe über der vorgebauten Erdterrasse erfüllte. Da und dort bloß, wo die Blätterkronen schon sich ein wenig gelichtet hatten, drang die Sonne durch und spielte mit zitternden Lichtern auf dem feinen Kies und dem sammetnen Rasen; ein warmer Strahl mit tanzenden Stäubchen lag liebkosend auf den prächtigen Farben eines Astern- und Begonienbeetes, das die Mitte des Vorplatzes einnahm. Zu beiden Seiten der fallenden Blätterrotunde, unter den weit herunterhängenden Aesten der Laubbäume, glühte der Sonnenschein auf goldiggrünen Matten und wohlgepflegten Gemüsebeeten. Aber das Auge wandte sich unwillkürlich dem vorderen Rand der Terrasse zu, wo das grüne Blätterdach sich auftat und ein balkonartiger Vorsprung mit Eisengeländer und Gartenstühlen zum Ausblick einlud. Ueber Wiesen, Aecker und belebte Straßen hinweg flog der Blick hinunter ins schöne Aaretal und wieder hinauf zu der hochgetürmten Stadt, die in stolzer Ruhe über dem grünen Flusse thronte. Hoch und frei sichtbar in ihrem ganzen Umriß stand sie da, fern und doch wie zum Greifen nah, ein festes, klar umgrenztes Bild. Kein Fabrikschlot, kein Kasernenbau, keine Bahnhofwüstenei trat dem Auge in den Weg; ungehindert schwang es sich von dieser kleinen Felsenzinne durch den ungeheuren Luftraum und erfaßte auf den ersten Blick das klar gegliederte Ganze dieses mächtigen Bauwerks. Mittelalterlich wie eine Burg aus grünem Hügelland emporgehoben, im Hintergrunde durch waldige Hügel und die fernen, duftig blauen Höhen des Jura begrenzt, stieg die geschlossene Steinmasse der Altstadt aus den terrassenförmig angebauten Gärten empor, die den trotzigen Felsenkern friedlich umsäumten. Aus der langgestreckten Häuserfront traten die wichtigsten öffentlichen Gebäude in ruhig gebieterischer Würde hervor: das alte Münster mit seinem durchbrochenen gotischen Helm und der vorgebauten Schattenterrasse, das wuchtige, aber schmucklose Stiftsgebäude mit dem ehrbar behäbigen Giebeldach, unter dem die Männer der Regierung über ihren Akten saßen, die alte klösterliche Hochschule und endlich, in ihrer kühlen, fremdländischen Feierlichkeit, die beiden langgestreckten Bundeshäuser, der Sitz der eidgenössischen Räte. Dazwischen, Front an Front, private Wohnhäuser verschiedener Art und Herkunft: vom ärm-